

## Beiträge zur Zeitgeschichte von Dr. Klaus Rose:

# „Sankt Marei“ und die deutsch-polnische Verständigung

Im Jahr 2004 trat Polen als eines der bevölkerungsreicheren Länder der Europäischen Union (EU) bei. Nicht immer kommen seither freundliche Töne aus Warschau. Die skeptische Haltung zur EU ist aber keine neue Erfahrung. Auch aus Bayern hört man seit Strauß und Stoiber mehr oder weniger massive Vorbehalte gegen Brüssel. Das gehört hier sogar zum guten Ton, ähnlich wie „gegen die da oben in Berlin“. Bayern und Polen passen also mehr zusammen als es meist wahrgenommen wird. Auch Sannare, die „Wallfahrt zur Sankt Marei“, spielt inzwischen eine wichtige Rolle.

Es ist tatsächlich die katholische Kirche, die das umspannende Band bietet und die seit der großen Vereinbarung der deutschen und der polnischen Bischöfe Ende der 1960er Jahre eine starke Grundfeste zur europäischen Versöhnung bildete. Bei ihrem ersten Besuch in Polen und besonders im Konzentrationslager Birkenau-Auschwitz im Jahr 1972 hatten auch Mitglieder der Jungen Union Bayern, darunter der Herausgeber des „Donauboten“ Franz J. Semmler, diese historische Verantwortung gespürt. Eine europäische Verständigung konnte man sich nur vorstellen, wenn die starke Ausstrahlung des Katholizismus in den benachbarten Völkern Polens und Deutschlands den Schritt zur Versöhnung erleichtern würde. Dass der rheinische und der bayerische Katholizismus eine besondere Rolle erfüllen müssten, war angesichts der „atheistischen DDR“ als direkter Nachbar selbstverständlich.

Niemand konnte damals ahnen, dass es 1979 zur Wahl eines „polnischen Papstes“ und im Gefolge davon 1980 zur Gründung der Arbeitergewerkschaft „Solidari-

tät/Solidarnosc“ kommen wird. Die verschiedenen Papstmessen im Heimatland mit mehreren Millionen Gläubigen stärkten die katholische Kirche in Polen, aber auch Polen selbst. Denn Kirche und Land gehörten eng zusammen. In Deutschland verfolgten die allermeisten mit Sympathie, was sich in Polen tat. Aber in den Zeiten des „Kalten Kriegs“ durfte man Sympathiebezeugungen nicht ohne weiteres öffentlich äußern. Es bedurfte einer Diplomatie der kleinen und der großen Schritte, beispielsweise auch der Rückendeckung durch Besuche von Bundestagsabgeordneten bei polnischen Geistlichen und Arbeiterführern. Mitglieder der CDU/CSU-Fraktion hatten diese Besuchsdiplomatie mehrfach unterstützt. Dabei wurde auch Arbeiterführer Lech Walesa im fernen Danzig aufgesucht, obwohl staatliche Aufsichtsorgane Einschüchterungsversuche vornahmen. Auch im Wallfahrtsort Tschenstochau ließen sich diese Bundestagsabgeordneten öffentlich sehen. Bei Bischof Alfons Nossol in Oberschlesien, dem treuen Verfechter der Interessen der zwar gelegneten, aber tatsächlich vorhandenen deutschen

Minderheit, traf die Besuchsdiplomatie ebenfalls auf offene Ohren.

„Kaum zu glauben, aber wahr“ müsste man äußern, dass bereits im Jahr 1981 die bedeutende „Wallfahrtskirche St. Marei“ bei Ortenburg einen offiziell entsandten Vertreter des polnischen Episkopats beherbergen konnte. Bei der kürzlich vorgenommenen Weihe des neuen „Brunnens der Dankbarkeit“ hatte Diözesanbischof Wilhelm Schraml ausdrücklich dem langjährigen Pfarrer und Wallfahrtsseelsorger Hans Spielmann für seine großen Verdienste um das Kleinod in Sannare gedankt. Spielmann war es auch, der sich damals, mitten im Kalten Krieg, nicht scheute, mit Hilfe des Passauer Diözesanbischofs Antonius Hofmann einen polnischen Bischof zum Jubiläum „350 Jahre Wallfahrtskirche Sannare“ am 15. August 1981 einzuladen. Der damalige Weihbischof und Generalvikar von Gnesen, Jan Michalski, war mehrmals im Auftrag des polnischen Kardinal-Primas Stefan Wyszyński zu Papst Paul VI. gereist. Er hatte jeweils in Schärding bei den Barmherzigen Brüdern übernachtet und



Juli 1995: Die CSU-Landesgruppe bereist Schlesien, hier: die niederbayerischen Abgeordneten Klaus Rose und Wolfgang Götzler/Landshut im Gespräch mit Bischof Alfons Nossol, Oplpn.

war auch mit Bischof Antonius zusammengetroffen. Am 25. Mai 1981 stand im Willkommensschreiben von Pfarrer Spielmann und Pater Hildebert Plötz an Bischof Michalski: „In der ganzen Welt beten gläubige Menschen für unseren Heiligen Vater Papst Johannes Paul II. und gedenken in Ehrfurcht des sterbenden Kardinal-Primas Stefan Wyszyński. Beides verbindet uns nicht nur mit Rom, sondern auch mit dem ganzen polnischen Volk, das der Kirche diese großen Persönlichkeiten geschenkt hat.“

Eigentlich war die Abhaltung des Jubiläumsgottesdienstes in Sannare durch einen polnischen Bischof eine Sensation und die Nachricht hätte auf den Titel-

seiten deutscher Blätter stehen müssen. Doch wer schaute damals schon nach Niederbayern? Immerhin erinnert eine kleine Tafel im Kircheninneren an den Besuch und vor allem an das von Bischof Michalski der Wallfahrtskirche gewidmete Bischofskreuz. Dieses war ihm bei seiner Bischofsweihe am 21. Dezember 1975 von Kardinal Wyszyński geschenkt worden. Letzterer hatte es bei der 1000-Jahrfeier der Christianisierung Polens als Geschenk der Diözese Oplpn erhalten.

Niemand kann und will Vergangenes vergessen machen, aber der Blick nach vorne hilft über manche Wunden hinweg. Seit vielen Jahren wirken näm-

lich polnische Patres in der Passauer Diözesanseelsorge mit (derzeit acht). Dabei stellen diese besonders die Wallfahrtskirchen in den Mittelpunkt ihres Glaubenslebens. Auch St. Marei wird seit langem betreut. Dass die Patres beim Volk geschätzt sind, bewies sich vor wenigen Jahren beim großen Feuerwehrfest in Raining, als ein anwesender Bundesparlamentarier die herausragende Leistung von Pfarrer Pater Josef Krowiak um die deutsch-polnische Verständigung betonte und dafür starken Beifall von den Festteilnehmern erhielt. Da in Sannare vor rund fünfzig Jahren durch den Pfarrer von Ortenburg Theophil Rose – 1934 in Breslau durch Kardinal Adolf Bertram zum Priester geweiht – die alljährlichen Vertriebenenwallfahrten begründet wurden, ist Sannare durch das Gebet zur gemeinsam verehrten Heiligen Maria ein besonderes Bindeglied zwischen Deutschen und Polen geworden.

Bayern selbst hat eine alte enge Verbindung zu Schlesien. Es war die Prinzessin Hedwig aus dem bayerischen Herzogshaus der Andechs-Meranier, die um das Jahr 1200 den schlesischen Piastherzog Heinrich geheiratet hatte. Sie wirkte durch ihr Leben, ihre Frömmigkeit, ihre Gutherzigkeit zu deutschen und polnischen Untertanen so überzeugend, dass sie die Ehre der Altäre bekam und heilig gesprochen wurde. Im Jahr 1241 hat-

ten die Mongolen bei Liegnitz einen gewaltigen Sieg errungen und trotzdem Schlesien nicht auf Dauer erobert. Auch das wurde der Heiligen Hedwig später dankbar zugerechnet. Auf dem Werk dieser bedeutenden und sowohl von Polen als auch von Deutschen verehrten Heiligen lässt sich Zukunft aufbauen.

Wenn jetzt am 15. August mit dem Oppelner Weihbischof Prof. Dr. Kopiec erneut ein Vertreter der katholischen Kirche Polens nach Sammarei kommt, dann denkt man zwar dankbar rückwärts, aber auch gläubig aufwärts und mutig vorwärts. Denn es geht nicht nur um die künftige Rolle von Sammarei, sondern insgesamt um die der Kirche in Polen und in Bayern. In einer pluralistischen Zivilgesellschaft und Demokratie, die keinen „Fundamentalismus“ akzeptieren kann, gibt es Gott sei Dank einen notwendigen Bestand gemeinsamer Überzeugungen und Werte, und das geht bei uns nur in Anlehnung an das christliche Menschenbild, das auch zum sozialen und politischen Engagement motiviert. Der Diözesanbischof von Oppeln Alfons Nossol, inzwischen mit dem persönlichen Ehrentitel „Erzbischof“ versehen, plädiert für eine „kritische Sympathie“ für die Demokratie als der einzig menschenwürdigen politischen Lebensform.

Persönliche Frömmigkeit, aber auch Toleranz gegenüber anderen müssen zusammenpassen. Kernzellen gläubiger Aufwärtstimmung wie in Sammarei oder Altötting finden eine Partnerschaft im polnischen Tschenschau. Der „bayerische Papst“ Benedikt XVI. ist religiöser, aber auch ideeller Nachfolger des „polnischen Papstes“. Ein neues, einigendes „Wallfahrtsband“ der drei erwähnten Orte wird den

Menschen der kommenden Jahrzehnte tiefe Impulse geben. Bischof Michalski war der erste polnische Bischof in Sammarei, Bischof Kopiec bestimmt nicht der letzte.